

### Aufzeichnung der Rechte des Vogtes in der Gerichtsherrschaft Weiningen vom Jahre 1530.

Im Jahre 1435 erwarb Konrad Meyer von Knonau mit der Vogtei über das Kloster Fahr ansehnliche Rechte über Teile des Limmat-tales unterhalb Zürich, ganz besonders über das Dorf Weiningen. Ein Urenkel, Johannes, der 1517 starb, hatte zum Sohn den Gerold, der 1531 bei Kappel fiel, mit Hinterlassung zweier Söhne Wilhelm und Gerold. Dieser Gerold hat in der letzten Zeit vor seinem Tode die Aufzeichnungen durchgeführt, die hier zum Abdruck kommen; er hat in denselben die rechtliche Stellung seines Hauses zu den Angehörigen der Gerichtsherrschaft Weiningen auseinandergesetzt und bietet in diesen Aufzeichnungen ein bemerkenswertes Bild der Rechtsverhältnisse in diesem Gebiete. Dabei bieten die Beziehungen des zur Reformation sich haltenden Bürgers von Zürich zu dem mit Weiningen enge verknüpften Kloster Fahr ein besonderes Interesse. Die Aufzeichnungen befinden sich, zu einem Hefte in Missalepergament gebunden, im Besitze des Unterzeichneten. Das Wasserzeichen des Papiers zeigt einen Bär.

„Diß ist einn abgescriffte der rechtung, die ein vogt über das thal Winingenn hat.

Ouch anndere mandaten, die einer zû verbietten hatt nach gestalt unnsere herren mandattenn, abgescribenn, vonn Christi unsers herren geburt dussennt fünffzechundert [!] unnd in dem xxx jar.

Ihs † Maria.

Diß ist die rechtung, die ein vogt zu Winingenn, zû Ober- unnd Niderenstringenn, ze Geroltswil hat, unnd von alter harkomenn unnd harbracht ist, unnd wie mann sy ze meyenn unnd herpst offnenn soll.

Item die lengi der vogtye gatt unntz an die risy, die by dem Bombach ist.

Item die vogtye gat nidsich ab unntz ann die wyssenn, die man nempt die Binceck, da des Busingers gericht anfachennt.

Item die breity der vogtye gat unntz uff denn berg, da die marchstein stannd, als fer des gotzhuß gütter begriffenn hand, unnd ann die Limmagt; unnd was in disenn zilenn der vogtye beschicht und gefraeffnet wirt, darumb hatt ein vogt ze richtenn, onacht allein das

den lütten denn lib unnd das lebenn antrifft, unnd umb überhorigy des gotzhuß hat ouch ein vogt ze richtenn.

Item ein vogt hatt recht ummb die zinß vonn der vogtstür wegenn, das er zû meyenn pfenn denn mag umb [davor gestrichen: unnd] die stür, so dann zemal verfallenn ist, unnd zû Sannt Johans tag mag er pfenn ummb die frischling, unnd zû Sannt Verenenn tag ummb die überigen vogtstüren. Dise vorgenanntenn vogtstüren gannd all ab des gotzhus vonn Var gütter. Und wann diß vorgenanntenn vogtsturen usgericht unnd gewert werdennt, so sind die vogtlüte einem vogt fürbas nützit gebundenn ze thûnde mit einicherley dinge, sy thûgynd es dann gernn. Vindet aber ein vogt die egenantenn stüren uff des obgenanntenn gotzhuß gütter, so soll manns daruff nemenn. Vindet mann sy aber nit, so soll man die selbenn stüren ze Var in denn kastenn nemenn.

Item were ouch, das denn vogtlütenn, die in der vorgeschribnenn vogtye gesessen sindt, jemand wider recht ützt thette, wer die werind, gotzhyslüt oder annder lütt, in denn sachenn, so soll ein vogt die vogtlüt beschirmenn, inen behulffen unnd beratenn sin, als ver er mag, alles öne geverd.

Item es ist ouch ze wüssenn: were das des propstes gesind mit einanderenn stösyg wurdint, welches sin muß und sin brott isset, waß die einanderenn thaetind uß oder inne, das soll einen vogt nützit anngan.

Item ouch hat ein vogt indrett etters nützit ze schaffenn, ein propst bitt oder mane in dann darzû.

Item ein ietliche fürstatt, die in der vogtye ist, sol einem vogt gebenn ein herpsthûnn unnd ein vasnachthûnn.

Item ein vogt hatt ouch recht, wo eigenn oder erb ist, das vogtbar ist unnd dem gotzhuß nütt zinnsett, wirdt daßselbig gûtt verkouft, wil dann einn vogt, so muß im der, [der] das gûtt verkouft hat, gebenn denn drittenn pfaening, waß ab dem gûtt erlösset ist, unnd nympt er denn dritten pfening, unnd last im darann nücht varenn, so soll ein vogt im dann daselb gûtt fryenn, das er danenthin nutzit damitt ze schaffenn hatt. Ist aber, das ein vogt mitt in lassett thaedingenn unnd etwas ann dem dritten pfaening varenn last, so behalt ein vogt al sin rechtung, die er vormals uff dem selbigenn gûtt hat, unnd ann in bracht ist vonn alter har.

Item ouch hatt ein vogt recht, ist das ein schedlich man begriffenn wurde in der vogtye, so soll denn selbenn mann, wie er gefangenn ist,

ein vogt unnd die sinenn antwurttenn gann Badenn, zû dem lanngenn birbourn. Nimpt man dann dem vogt oder denn sinenn den gefangnen nit ab, so sol man dann denn gefangnen fürenn zû Wagendennstudenn gann Eradingenn uff die weidhûb, und sol mann dann denn gefangnenn bindenn, vast oder gemach weders ein vogt wil, unnd sol mann dann fürbas vonn des gefangnenn wegen mit niemann nützit ze schaffenn haben.

Item da hatt ein vogt recht, were das deheinem einigenn mann, der in der vogtye sytzet, sine rinder oder ander vich, vil oder wenig, das er hatt, das nachtes usgatt, über sinenn willenn iemant, der in der vogtye gesessenn ist, in sinen gütterren schedigöty, der soll einem vogt fünf schilling gebenn. Thaete es aber iemant mitt gefaerdenn, das es einer gernn oder müttwillenklich thette, da sol mann das recht ummb nemenn.

Item es hat ouch ein vogt recht, were das iemant keme, der ein gotzhusman were von Sant Gallenn oder uß der Richennow, unnd er in der vorgeantenn vogtye seshaft wurde, dem sol enthein nachjagent vogt nicht schadenn noch vallenn, wan das die selbigenn gotzhußlütt einem vogt vonn Winingenn vallenn unnd erbenn sol in aller der wiß unnd ouch mase, als das gotzhuß vom Var sine lütt thütt.

Item ouch hatt ein vogt recht, wer in die vorgeantenn vogtye gehörrt, der soll ze meyenn unnd zû herpst zû Winingenn ann dem gericht sin. Waer das nitt enthette, der soll einem vogt iij schilling pfaening zû buß verfallen synn.

An dieser Stelle ist ein kleiner Absatz, vielleicht vom Schreiber selbst, gestrichen: „Mann sol ouch wüssenn, das die gütter, die des gotzhuß vonn Var warend, alle vogtbar sind. Unnd soll einem vogt alle jar sin vogtstür vorabgan ab denn gütterren vor allenn zinssenn, unnd soll die vogtstür alle jar gewertt sin zû Sannt Ferenenn tag.“

#### Der gantzenn gmeind eid.

Es soll jetlicher schwerenn, dem vogt gehorsam unnd gewertig zû sin, sinen nutz zû fürderenn unnd sinen schadenn zû wenndenn unnd im sine gericht, stür unnd rechtung zû behaltenn, als das vonn alter harkomen ist, unnd darin ir bestes unnd wegist zethünnd, als ver sy mögendt, one alle geverd.

#### Eines unndervogtz eid.

Es soll ein unndervogt schwerenn, denn [!] vogt trüw unnd warheit ze haltenn, sinenn nutz zû fürderenn unnd sinen schadenn zû wenndenn,

ouch im sine gericht, stür unnd rechtunng zû behaltenn, als dann vonn alter harkomenn ist, als ver er mag, und waß im fürkompt, das denn obgenantenn vogt zûlanngt, im das zû leidenn unnd fürzûbringenn by synenn [!] eide, unnd ouch im in allen sachenn das best unnd wegist ze thûnde, alles trûwlich unnd ungevarlich.

(Vier leere Seiten.)

Ich Gerold Meyer vonn Knonow, burger zû Zürich, vogther des tals Winingen, entbüt allenn unnd iedenn miner underthonenn minenn früntlichenn grûß unnd ouch gûnstlichenn willenn unnd thûnn üch hiemit zû vernemenn dise nachbestimpte artikel, wie einer nach dem anderen lutende ist.

Namlich zû dem erstenn also:

Sitmal gott der almechtig sinn heilig wort by üch ouch hat lassenn harfürbrechenn unnd üch das selbige zû verstann gegeben, das mich höchstenn frôwt, so wil dann mir als einer rechtern weltlichenn oberhannd zimen unnd zûstan, das ich die laster by üch als minen lieben unnderthonenn abstelle unnd namlich des erstenn denn ebruch unnd die offne hûry; dann so ir ie das göttlich wort hann wennd, so sol der ebruch unnd die offne hûry gestrafft werdenn, dann das götlich wort by denen zwey offnen lasterenn nit bestann nach erlidenn mag, unnd sol der, der dissenn artikel überthrette unnd sômliche laster begienge, xvij % bûß zû straff verfallenn syn, unnd wil sôliche straff vonn in lassen onableslich inziechenn, unnd sol sôliche straff zû merer fürderung götlichs wortz halb denn armen heimfarenn.

Zû dem anderen gebütt ich und wil ouch, das by dem namenn gottes allmechtigenn nit geschworenn nach derselbig üpigklich gelesterett werde. Welicher aber sômlichs überthrette, derselbig sol v % zû bûß verfallenn sin. Es sol ouch hieharumbb ein ietlicher denn anderen leidenn by sinem eid einenn undervogt, alles ungevarlich. Es möcht aber einer sich so groblich vergann, man würde es witter antzôugenn, da es die notturft erhôuschenn wurde, harumbb sye menklich gewarnet unnd sich selbs zû verhûtten.

Zû dem drittenn hatt mich etwas gelôuplichs angelanngt, wie villichter etwann mitler zit etlich gevarlichkeitenn gebrucht werdind des zehenndenn halb, so wil mir alsdann als einer rechten oberhannd zimen unnd zûstann, das ich sômlichs abstelle unnd insehenn thûge. Hiemit unnd sômlich freffel nit gebrucht werdind unnd thûn üch hiemitt allen unnd iedenn insonders zû vernemen, das ir allenn denenn, sy sygènd

geistlich oder weltlich, so in miner vogtye sygind oder gütter darin habind, von denen ir inenn pflichtig sind zechenden zû gebenn, denn selbigenn sonnd ir vonn alleyn frûchtenn klein unnd groß zechennenden gebenn wie vonn alter har, unnd darin ghein gevar zû bruchenn, bös arglist nach mit annderen falschenn betrûgenn zûganng, unnd namlich der garbenn halb, so mann anhept zû zellen, alweg die zechennnd garb, sy sye klein oder groß, wie es sich der ordnung unnd zelenns nach fûgt ungevarlich, für und für nach einanderenn zû zechendenn gebind unnd altern bruch nach uffstellind. Hieby wil ich ouch gelütteret habenn, waß frûchtenn mann einist des jars in das veld oder æker sæyet, davonn sol der zechennndenn einist geben werdenn, unnd wo in demselbigenn jar witter in das veld geseyet wirt, so sol dieselbig frucht danenthin zechennndenn fry sin. Deshalb welle ein ieder sich eigentlich bedenken. Wo aber einer sômlichs überthrette, wil ich vonn demselbigenn xvij % bûß onableslich (korrigiert aus onfel[bar]) inziechenn lassenn. Es möchte aber sich einer so frefenlich überthrethenn und mishandlenn, man wurde es anntzögenn nach gestalt der sach unnd sich gebüren würde. Hiemit wil ich menklich und iedenn insonnders vor schadenn vätterlichenn gewarnet habenn.

Zum vierdenn ist von mir vilgenannten vogt einn mandat usgangenn unnd das ebenn schlechtlich gehalten wordenn, das dann mich zum höchstenn beduret unnd beschwert, antreffennde denn tûufischenn handel, der dann wider alles gottes wort ist, also luttendde, das keiner miner unnderthonenn nach talsgenossenn, inwonerenn unnd hindersesenn derenn geheinenn behussind nach behofind noch in kein weg unnderschlouff gebind, die dann sômlichs uffrûrischenn lebens syginnd unnd ouch uff ze trenung aller brüderlichenn unnd burgerlichenn liebe stissennd, in kein wiß nach weg, wie das namenn hann köne oder möge, by der bûß xvij %. Es möchte ouch einer sich so gröblich übergann unnd disem [!] artikel übertrettenn mit wiß, wortten oder werckenn, ich würde es antzögenn, das es die notturfft erforderen wurde, davonn wuß sich menklich zû richttenn.

Zum fünfftenn ist min ernstlich verbot, das keiner dem anderenn zûtrinken solle mitt brinngen, stupfenn, müpfen, winkenn, trætten, in kein wiß nach weg, wie das namen han köne oder möge, by der bûß v %. Welicher aber trünke, das ers wider von in gebe, derselbig sol x % zû bûß verfallen synn. Es sol ouch einer denn anderen leidenn einem unndervogt by sinem eid, alles ungevarlich.

Zum sechstem ist min ernstlich verbot, das keiner miner underthonen nienen niener ummb spilenn sölle, weder ummb haller nach hallers wertt, und welicher sömlich uberthrette, derselbig sol v  $\mathcal{H}$  zû büß verfallen sin.

Zû dem sybendenn sye üch allenn und jedenn mencklichenn zû wüßenn, das keiner keine zerhouwne hossenn tragen sol nûw noch alt, sonnder sy zûsamen lassenn neyenn oder bletz darüber lasen setzenn, unnd welicher sömlichs uberthrete, sol j  $\mathcal{H}$  v  $\beta$  zû büß verfallen sin.

Zû dem achtendenn verbüt ich allen unnd iedem minenn zûgehorigenn unnd unnderthonenn, das keiner in keinenn vischetzenn denn vischeren nach denn frowenn vonn Varr in irenn vischetzenn nach weiden vische, nach streiffe nach netzinen setze noch nach denn schöpfberenn zû der fæderschnûr bruche. Welicher aber ie mitt der fæderschnûr vischenn welti, so sol er doch uff denn porttenn, darzwischennd die Lindtmagt oder giessen louffennd, stann unnd uff kein grienn nach sand nienenn watten. Unnd welicher sömlichs uberthrette, derselbig sol x  $\mathcal{H}$  zû büß verfallen sin.

Zû dem nündenn verbüt ich ouch allenn unnde iedenn hieby, das niemant thamtzem [!] sölle one erlouptnuß eines obervogtz, es sye dann an kilwychinen oder ann offnenn hochzitenn. Welicher aber einer oder vil sömlichs uberseche [!], der oder dieselbigen soll ein iettlicher j  $\mathcal{H}$  [korrigiert aus v] v  $\beta$  zû büß verfallenn sin; wils ouch inziechen lassenn.

Zum zehendenn so sol der wirtt oder welicher sunst win schenkt, niemantz lenger [korrigiert aus lengen] win gebenn bis zû denn nünenn. Welicher aber sömlichs überseche, derselbig sol v  $\beta$  zû büß verfallenn sin.“

\* \* \*

Auf fünf Seiten folgen Eintragungen einer etwas jüngeren Hand. Als deren Urheber nennt sich: „Hans Escher, burger Zürich, alls eyn verwalter der vogty Winingen“ in einem ersten Abschnitt: „Gepott der Fyrtagen“: „verkünt zû Winingen uff Sant Matheustag anno etc [MD]xliiij“. — Danach folgt: „Gebott des Fridens“, hernach: „Gebott des Zæchendens halb zû Winingen verkünt uff den 31. tag Meigens anno [MD]xlv.“ Eingeschoben ist hiernach wieder die Nennung von „Hanns Äscher, verwalter der herschafft Winingen“. Den Schluß macht „Verpott des Reyßlouffens halb uff Sontag Nicolai A. Li zû Wyningen verkhünt“. „Wir nachbenêmpten Wilhelm und Gerold die

Meiger von Knonow, gebrüdere, vogtherren des tals Wyningen“, treten hier nunmehr im eigenen Recht gebietend auf, während vorher jener Hans Escher für sie als Verwalter der Vogtei gehandelt hat: Wilhelm und Gerold, geboren 1526 und 1528, waren als Söhne und Erben des 1531 bei Kappel gefallenen Gerold augenscheinlich vorher noch nicht handlungsfähig gewesen.

M. v. K.

### Selnauer Kirchweih und ähnliches.

Sollte je einmal eine Geschichte des Zürichsees, d. h. von Land und Leuten, die wirtschaftlich, politisch und geistig durch diesen zu einer Einheit verbunden worden, geschrieben werden, so würde der Bearbeiter dieser aussichtsreichen Aufgabe in seinen Untersuchungen sicher auch an einer Stelle darauf hinweisen, in welcher ausgeprägter Art und Weise diese Leute es von jeher verstanden haben und heute noch verstehen, Kirchweih zu feiern. Für die Gegenwart braucht man das nicht zu beweisen, und wenn irgendwo die Gegenwart in der Vergangenheit verankert liegt, so sicher hier <sup>1)</sup>.

In den Zürcher Akten des ausgehenden 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts ist häufig die Rede von einer Selnauer Kirchweih, weniger in beschreibendem Sinne als vielmehr in dem eines jung und

---

<sup>1)</sup> Bischof Rudolf II. von Konstanz kannte die Leute am Zürichsee nicht, als er 1290 die Kirchweih des St. Martinsklosters auf dem Zürichberg samt Ablass vom 13. März, einer Zeit, die nach seiner Überzeugung die dem Kirchenfest gebührende Freude nicht recht aufkommen läßt, verlegt auf den ersten Sonntag nach dem Maitag, an dem Himmel und Erde ihre schönste Pracht zeigen (*quaastra, solum, mare ut in pluribus jocundantur*). Nach 34 Jahren war man belehrt. Im Jahre 1324 verlegt Bischof Rudolf III. von Konstanz die Kirchweih desselben Klosters von diesem Termin auf den 12. November, damit das gläubige Volk in größerer Demut herbeiströme, hier seine Gnade suche und von den Bauern, die hier zusammenlaufen, nicht mehr so großer Unfug verübt werde, wie das früher der Fall gewesen, da jene Zeit schon an und für sich der angenehmen Jahreszeit wegen zu allzu freiheitlichem Genusse reizt (Z. U.-B. VI. Nr. 2100; X. Nr. 3897). Und 1298 muß Bischof Heinrich II. von Konstanz die Kirchweih des Klosters Rüti vom ersten Sonntag im Mai auf den 16. Januar verlegen, da zu der erstern wegen des dem Jungvolk passenden Wonnemonates eine Menge ausgelassener, waffenfähiger junger Leute erschienen, leider nicht in Demut mit Pilgerstäben, sondern mit Lanze, Schild und Schwert, mit denen sie sich dann gegenseitig in tödliche Händel einließen, mancherlei Unzuträglichkeiten hervorriefen und sogar den dortigen Klosterbrüdern größten Schaden anrichteten (Z. U.-B. VII. Nr. 2468).